

Aber bringen solche Meister auch die nötige Fertigkeit mit auf jene Bahn, welche sie so früh und unbedacht betreten? Nein! In den meisten Fällen geht mit dem Mangel einer nötigen Fertigkeit auch der Mangel des selbst bescheidenen Anspruchs genügenden Vertriebskapitales Hand in Hand, die bittere Noth folgt solchen kurzfristigen Unternehmern auf dem Fuße und der Schluß? In der Kampf um das tägliche Brod, welcher in der sinnlosen Limitation und Entwertung der diversen Gewerkeprodukte und der möglichst billigen Herstellung von Schundwaaren seine auch ältere und wirklich zuarbeitende Meister zu Grunde richtenden faulen Früchte trägt.

Das hehre Fest, tannendüftig und lichtstrahlend, Volksfeste und christlichen Glauben umwebend, wird heute bei uns seinen Einzug halten. Der Weihnachtsbaum und dessen Beschörungen, sie werden bleiben, so lange die christlichen Tugenden nicht aussterben, der Sinn für musterhaftes Familienleben und treue Gemüthsruhe.

Morgen, wo in der ganzen Christenheit die Glocken die Engelsbotschaft hinausklingen: „Friede den Menschen auf Erden!“ mögen diese weihedollen Akkorde auch die Herzen der Kämpfenden einnehmen und den Wendepunkt einer besseren Zukunft herbeiführen.

Darum soll noch kein Herz zagen in Traurigkeit, kein Auge von Thränen verdunkelt werden. Und wenn auch in manchen Stuben wirklich Thränen fließen, die Noth und Mangel erpreßten, dann suche man dieselben versiegen zu machen, denn nie werden Kummer, Elend und bittere Noth schwerer fühlbar, als an den Weihnachtstagen, die ja für den Menschen irgend eine trauliche und anheimelnde Erinnerung umfassen und die Unterschiede von Gnost und Jetzt doppelt schmerzvoll empfinden machen.

Die sozialen Kämpfe werden sich friedlicher gestalten. Es wird und muß ein Erlöser geboren werden, der das große Werk: „Die Brüllungspsalmen der selbstständig werdenden Gehilfen“ in Anregung bringt. Wie immer sich auch die nächste Zukunft ausfallen möge, diese Zeit wird und muß kommen, wo ein „Baross“ des Gewerbetreibenden auch unsere diesbezüglichen Verhältnisse vom Grunde auf radikal umgestalten wird.

Dann werden uns die Kerzen der Weihnachtsbäume noch einmal so hell ins Herz strahlen, dann werden an den Weihnachtstagen auch für diesen Teil unserer Mitbürger zur Wahrheit werden, was wir allen unseren Lesern und Leserinnein aus tiefstem Herzensgrunde wünschen: „Fröhliche, gelegnere Feiertage!“ x.

Vermischte Nachrichten.

— **Ein Verbot an die Professoren.** Kultusminister Julius Wlasiw hat mittels Rektors des Mittelschulprofessoren verboten, sich an der Gründung oder Direktion von Selbststudien, Erwerbsgenossenschaften und Aktiengesellschaften sowie auf Gewinnmethoden basierenden Geschäften zu beteiligen und bei denselben solche Stellen zu bekleiden, welche mit fester Bezahlung, Tantiemen, Gewinnbeteiligung oder sonstiger Prämierung verbunden sind.

— **Wien, 21. Dezember.** In der Sommerfrische Langenbrunn führt Herr v. Rodolisch, der seit längerer Zeit bereits von seiner Gattin getrennt lebt, mit seiner Geliebten, der 21-jährigen Aurelie Gregorovic, und seinen vier Kindern gemeinschaftlichen Haushalt. Gestern, am Vortage der gerichtlichen Scheidung, erschien Frau von Rodolisch zum Besuche ihrer Kinder in der Wohnung des Vaters. Sie hatte sich aus Wien ein Glas mit Vitriolöl mitgebracht, goß den Inhalt in einen Topf und überschüttete damit die ahnungslose Gregorovic, wobei auch die eigenen Kinder der Aufmerksamkeit, ein acht- und ein vierjähriger Knabe, von der ätzenden Flüssigkeit beipritzt wurden. Die Gregorovic ist schwer verletzt.

Bespalow kam spät nach Hause. Katja, seine älteste Enkelin, trug ihm das Essen auf, daß sie selbst bereitet, wachte es aber nicht, das Wort an ihn zu richten, als sie in sein verdorrtes Antlitz blickte. Endlich faßte sie ein Herz und fragte:

„Großvater, hast Du Geld mitgebracht?“
Nikolai Demjanowitsch beugte sich tiefer auf seinen Teller hinab und schweig.

„Gute Morgens sagte mir die Hausfrau,“ fuhr Katja fort, „sie wolle zu Gericht gehen, wenn Du sie nicht bezahlst.“

In diesem Augenblicke kam aus irgend einem Winkel Katja's jüngere Schwester hervorgehoben und erhellte behende des Großvaters Knie. Es war dies ihr gewohnter Platz, wenn Nikolai Demjanowitsch sein Mahl verzehrte, der ihr dann immer eine hübsche Geschichte erzählte. Diesmal aber hatte die Kleine mit besonderer Umgehung auf diesen Augenblick gewartet, denn heute wollte sie dem Großvater etwas erzählen.

„Weißt Du, Großvaterchen,“ begann sie, „heute habe ich im Schloße Mama gesehen. . . Sie war so lieb und gut, wie sie immer gewesen, und sagte mir, wir würden eine schöne Christbescherung haben. . .“

Nikolai Demjanowitsch hörte dem Kinde schweigend zu, und sein Puge füllte sich mit Thränen. Bei seinem Eintritte schon hatte er bemerkt, wie das Mädchen gepocht, ob er keine Geschenke mitgebracht.

„Warum weinst Du denn, Großvaterchen?“ fuhr die Kleine zu plaudern fort. „Um Mama darfst Du nicht trauern, sie sah heute Nachts so zufrieden und glücklich aus. . .“ Während ging sie zum Schranke, nahm das Kästchen, welches uns die Tante hinterlassen, zur Hand, und als sie es öffnete, stieg ein Christbaum heraus. . . ein schöner, großer Christbaum mit angezündeten Kerzen. . .“

„Laß doch den Großvater in Ruhe,“ unterbrach sie die ältere Schwester, „siehst Du denn nicht, daß Du ihm lästig fällst?“

„Ich falle dem Großvater niemals lästig,“ rief Selja beleidigt.

Es wurde an der Thüre geklopft.

„Gottes Segen und glückliche Feiertage,“ sagte eintretend die Hausfrau. „Haben Sie heute endlich Geld gebracht, Nikolai Demjanowitsch?“

— **Eine fliegende Ausstellung** soll demnächst im südwestlichen Theile der Vereinigten Staaten und in Mexiko veranstaltet werden. Diese merkwürdige Ausstellung, die neben Anderem besonders aus Maschinen für Landwirtschaft und Bergbau und allen möglichen Arten von Wagen besteht, wird in einem langen Eisenbahnzuge untergebracht werden, der von besonders großen und fortlaufend miteinander verbundenen Wagen zusammengesetzt wird. Sie wird in New-York fertig gemacht, geht von dort mit der Bahn für sechs Monate auf die Reise und soll in dieser Zeit über 16.000 Kilometer zurücklegen. Vertreter der Fabrikanten begleiten den Zug; in den größeren Städten wird Halt gemacht, die Gegenstände werden herausgenommen und in einem großen Zelte ausgestellt. Das nächste Ziel ist die Stadt St. Louis, dann geht die Reise weiter nach Mexiko, wo alle größeren Orte besucht werden sollen, zuweilen sogar für längeren Aufenthalt. Von der mexikanischen Regierung ist für die Einfuhr aller Ausstellungsgegenstände Zollfreiheit bewilligt, mit Ausnahme derjenigen, die zum Verkaufe gelangen.

— **Ein Kleinfisch.** Aus Laa wird berichtet, daß am vergangenen Samstag bei Dürnholz in der Thaya ein Kleinfisch vom Fischhändler J. Scheiner gefangen wurde. Dieser, ein Weib, ist zwei Meter lang und wiegt achtzig Kilogramm.

— **Am Wege gestorben.** Vor mehreren Wochen kam aus Kienang nach Willowitz bei Brünn ein Landstreicher, der ein Bündel mit Fegen trug. Am Ortseingang brach er entkräftet zusammen und konnte nicht sprechen. Sterbend wurde er in die Landstrassenanstalt nach Brünn überführt, wo er noch am selben Tage seine Seele aushauchte. Der Mann dürfte vorher mehrere Tage im Walde krank gelegen sein. Seine Identität konnte bisher nicht festgestellt werden.

— **Verpachtung eines großen Besitzes.** Wie „D. D.“ meldet, beabsichtigt der Prämionsrichter Oden die Esener Besitzung an Alexander Sagar zu verpachten, der ein derart günstiges Offert gestellt hat, daß der Propst von der eigenen Bewirthschaftung abzusehen beabsichtigt.

— **Ein bestialisches Verbrechen.** Aus Lantány berichtet man einen Fall bestialischer Grausamkeit. Am vorigen Sonntag unterhielten sich mehrere Bursche der Gemeinde im Wirthshause der Wittwe Friedmann. Im Laufe der Unterhaltung geriethen die Bursche, welche zu tief ins Glas geblüht hatten, mit einander in Streit, bald aber machten sie mit einander wieder Frieden und jorzerten noch Wein. Da die Wirthin dies verweigerte, wurde die Parole ausgegeben, „die Jüdin müsse bei lebendigem Leibe verbrannt werden“. Thatsächlich trat sich auch unter den Burschen einer, der sich erbötig machte, das Urtheil zu vollstrecken. Er ergriff die brennende Petroleumlampe und warf dieselbe auf die arme Frau, deren Kleider sofort Feuer fingen. Die Bursche umringten höhnend ihr armes Opfer, jangen Spottlieder und weideten sich an den Todesqualen der Unglücklichen. Am nächsten Tage verschied die Frau in Folge der Brandwunden unter schrecklichen Leiden. Sie hinterließ drei Waisen.

— **Im Kampfe mit einem Wilderer.** Aus Pörsburg wird telegraphirt: Der herrschaftliche Förster Josef Dusch in Pörsburg-Gurab erschloß auf freiem Felde den als Wilderer bekannten Wirthschaftsbesitzer Stefan Foltosnowics, welchen er auf frischer That ertappte. Der Förster handelte in Nothwehr, da ihn der Wilderer mit einer Dacke bedrohte.

— **Unästhetische Korrespondenzkarten.** In Weihnachts- und Neujahr kommen meistens durch Wiener Kaufleute Korrespondenzkarten in Verkehr, die mit unmoralischem Text bedruckt sind. Da diese Korrespondenz- und Gratulationskarten auf der Straße, in den Trafiken und Papierhandlungen veräußert werden, sind dieselben auch

„Nein,“ erwiderte Bespalow kurz, „Ich werde aber, Anna Semjonowna. . .“

„Sie werden mich also morgen bezahlen?“ rief Anna Semjonowna.

„Nein, auch morgen nicht. . .“

„Wie, ich glauze gar, Sie wollen mich zum Besten haben?“ unterbrach ihn Anna Semjonowna heftig. „Bisher habe ich Sie für einen anständigen Menschen gehalten, nun aber muß ich die Erfahrung machen, daß Sie weiter nichts sind, als ein Windebeutel!“

Nun folgten in ununterbrochenem Redestuffe Drohungen mit dem Gerichte, Gesammer über die bisherige allzu große Nachsicht und zum Schluß die Aufforderung, sich augenblicklich aus eine andere Wohnung umzusehen. Nachdem sie noch betont, es sei dies ihr letztes Wort gewesen, rauschte sie aus dem Zimmer und warf die Thüre hinter sich heftig ins Schloß.

Nikolai Demjanowitsch barg sein Gesicht in beiden Händen. Eine einzige und letzte Hoffnung beruhte jetzt noch auf dem Kästchen, welches Selja im Traume gesehen. Es war aus kostbarem Holze gefertigt, mit eingeleigten Arabesken und bildete den in der Familie vorhandenen einzigen Werthgegenstand. Nikolai Demjanowitsch wenigstens hatte es stets wie einen Schatz bewahrt und den Kindern nur bei besonderen Anlässen gezeigt.

Einer seiner Bekannten versicherte ihn, das Kästchen sei sehr werthvoll, und Bespalow hatte eine Weile dazu gemacht, als wäre ihm dieser Umstand wohl bekannt. Zuweilen war ihm sogar in den Sinn gekommen, irgend ein Liebhaber dürfte einen weitaus höheren Preis dafür bezahlen, als den materiellen Werth, welchen die Arbeit darstellte. Er erinnerte sich jetzt auch, von einem Beamten gehört zu haben, dem man in Paris für ein altes chinesisches Service, das sich in seinem Besitze befand, eine Million Francs gezahlt haben soll. Gerne hätte er einem Kenner sein Kästchen gezeigt, doch wußte er einen solchen nicht zu finden.

Bisher hatte sich Bespalow von seinem Kleinod nicht trennen wollen, und auch jetzt wollte er das Kästchen nur verspäuden, überzeugt, daß für eine genügende Summe zu erhalten, um den augenblicklichen Schwierigkeiten zu begegnen. Sobald Tarajew ihn bezahlte, wollte er das Pfand wieder einlösen.

Nachdem Bespalow zu diesem Entschlusse gekommen, wurde

der Jugend leicht zugänglich. Um diesem Zustand abzuhelfen, hat ein hauptstädtischer Professor eine Engage an den Magistrat gerichtet, damit derselbe im Wege der Polizei den Verkauf solcher unmoralischer Druckorten untersage.

— **Auf der Straße geboren.** Aus Budapest schreibt man Unterm 20. d. Mis.: Im Verlaufe der heutigen Nacht wurden zwei Mädchen auf dem Wege zur geburtsärztlichen Klinik von Geburtswegen befallen und gaben auf der Straße je einem Knäblein das Leben. Beide waren ohne Beschäftigung und Wohnung. Die Eine nennt sich Theresia Odor, ist 25 Jahre alt und wurde auf der Uelberstraße, die Andere aber, die 29-jährige Elisabeth Auer vor dem Hause Barojsyasse Nr. 109 von dem unfehllichen Ereignisse überrascht. Die beiden Mütter wurden jammert den neugeborenen Kindern in das Krankenhaus befördert.

— **Ein verurtheilter Seelsorger.** Aus Anlaß der jüngsten Abgeordnetenwahl im Szabolcaer Bezirke benahm sich, als Franz Koffuth im Interesse Koloman Brázay's eine Rede hielt, der zur Volkspartei gehörige katholische Kaplan Bathasar Rothmann derart skandalös, daß ihn die Gendarmen abführen mußten. Die Erbitterung gegen den Kaplan war sehr groß und zwei Frauen äußerten ganz laut, Rothmann müsse nicht zum Geißlichen, sondern eher zum Schweinehirt werden. Nach der nächsten Sonntagsmesse beschimpfte und mißhandelte dann der Herr Kaplan in der Sakristei die beiden Frauen wegen dieser ihrer Äußerung. Die zwei Frauen erstatteten gegen den Kaplan die Anzeige wegen Vergehens gegen die Religion und die Ehen. Tafel in Jankirchen st. Wie ihn auch unter Anklage. Dieser Tage hielt der kön. Gerichtshof in Jankirchen in der Angelegenheit des mittlerweile zum Magyarspöcker Pfarrer avancierten Rothmann die Verhandlung ab und verurtheilte ihn unter Berücksichtigung der obwaltenden mildernden Umstände zu 10 fl. Haupt- und 5 fl. Nebenstrafe. Das Urtheil erwachte sofort in Rechtskraft.

— **Brennende Ladung an Bord.** Aus Genua wird telegraphirt: Der Angloamerikaner „Wendridge“ kam am 18. d. Mis. hier mit einer brennenden Ladung von 6494 Baumwollballen an. Ueber tauend Ballen waren bereits verbrannt. Das Feuer wüthete auf dem Schiffe seit drei Tagen, die Feuerwehre arbeitet mit größtem Eifer an der Lösungs. Wäre die Ankunft einige Stunden später erfolgt, hätte dies eine große Katastrophe zur Folge haben müssen.

— **Berlin, 21. Dezember.** Hier hat der 21-jährige Handlungsgehilfe, Walter Bulow zuerst seine Geliebte, die erst sechzehnjährige Gertrud Kumpf, erschossen und dann sich selbst zu erschließen versucht. Bulow war Präsident des Radfahrer-Klub „Hohenlohe“, beging als solcher einige Eingriffe in die Vereinsaffäre und sah seiner Verhaftung entgegen. Der Unglückliche dürfte jener Verurteilung erliegen.

— **Typhus-Epidemie in einer Kaserne.** Aus Jurgas wird telegraphirt, daß in der dortigen Kaserne die Typhus-Epidemie immer mehr an Ausdehnung gewinnt. Die Anzahl der erkrankten Soldaten beträgt 90; gestorben sind von ihnen bisher 7. Es war bereits beschlossen, das ganze Bataillon auf drei Monate nach Orlat im Komitat Szeben zu verlegen; sogar der Spezial-Train zur Beförderung stand schon bereit: da trat eine Depesche des Kriegsministeriums ein, welche die projektirte Maßregel widerrief. Wahrscheinlich geschah dies aus Besorgniß, daß durch die Verlegung auch andere Gegenden infizirt werden könnten. Zur Krankenbehandlung sind vier Regimentsärzte hier eingetroffen. Zwei Stabsärzte wurden behufs Ermittlung der Krankheitsursache hierher entsendet. Von dem Brunnen in der Festung wurde ein Häßchen Wasser nach Wien zu Untersuchung gesandt.

— **Wärme ohne Ofen.** Da stellt sich die Nothwend-

ihm leichter ums Herz. Unter einem Vorwande suchte er Katja zu entfernen, nahm dann das Kästchen heimlich aus dem Schranke, wickelte es in eine Serviette und schlich sich aus seiner Wohnung.

„Ihr werdet einen Christbaum bekommen,“ beruhigte er Selja, die er im Vorzimmer traf.

Wit seiner Bürde eilte er auf die Straße, um einen Pfandverleiher aufzufuchen. Seine einzige und größte Sorge bestand jetzt nur noch darin, daß dieser mit Rücksicht auf den Weihnachtabend früher als gewöhnlich schließe.

Er traf den Mann noch an, der ihn vom Kopf bis zum Fuß aufmerksam musterte. Der Wucherer hatte unter dem Mantel die Uniform gewahrt und fragte mit blöthlicher Zuverlässigkeit:

„Eilber?“

„Nein,“ erwiderte Bespalow, indem er die Serviette aus-einanderschlug, „nur ein Kästchen.“

Der Mann setzte die Brille auf, nahm mit weniger freundlicher Miene das Kästchen und betrachtete es von allen Seiten. Er klopfte auf dessen Boden, öffnete den Deckel, drehte wiederholt den Schlüssel im Schlosse herum und besah es neuerdings.

„Ob er mir vierzig oder nur dreißig Rubel geben wird,“ dachte indessen Nikolai Demjanowitsch. „Nun, wenn es auch dreißig Rubel sind, kann ich wenigstens dem Außersten vorbeugen. . . Vielleicht erkennt er den wirklichen Werth und stellt mir den Antrag, das Kästchen nach Paris zu schicken.“

Dabei sah er dem Pfandverleiher forschend ins Gesicht, als suche er dessen Gedanken zu errathen.

„Einen Rubel,“ sagte dieser nach einer geraumen Weile. „Wie?“ rief Bespalow, der glaubte, nicht recht gehört zu haben.

„Einen Rubel will ich Ihnen darauf vorstrecken, wenn Sie wünschen.“

„Was, einen Rubel für dieses Kästchen?“ stammelte Nikolai Demjanowitsch, dem es eilig kalt ums Herz wurde und der kaum im Stande war, sich aufrecht zu erhalten. „Sehen Sie sich doch genauer die Sache an. . . die Arbeit. . . die Bronze- und Schildkroverzierungen. . .“

digkeit ein, ungeheigten Ein ungen das sich be schreiben, für Solche Bett zu de Briefmarke Stefaniega

fällte ar en geim vor d nicht alle fächte verer Weil wieder

den positiv gebil geme werf

Felst Bege zuden

werde

gelan

fömm

wüßf

fahr in de aush

„Nab zu er viers

Luftr

„Die hier die f durch mehr geoff lichen

Kolle halb zu b

Alles mürr Prof

ein lauter Wie

vor Schre und auf Bespalow hatte

„A

„ich kann ich wollte Da

Illustrirtes Sonntagsblatt

Gratis-Beilage zum
„Günser Anzeiger.“

N^o 52. 1897.

Der Weltuntergang.

Erzählung aus dem Jahre 1899. Von Friedrich Thieme.

(Fortsetzung u. Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es war die höchste Zeit zur Abfahrt. Im selben Augenblicke fiel die wütende Menge den Hof und ballte in ohnmächtigem Zorn gegen die mit Windesschnelle entwindende Maschine die Fäuste. Ein Gehngelächter antwortete aus dem Ballon, aber es verstummte sofort vor der Gemalt eines Donners, wie er wohl von irdischen Ohren noch nicht vernommen wurde. Gleichzeitig erfolgte ein Stoß, dessen Wucht alle Insassen des Luftfahrzeuges mit furchtbarer Macht zu Boden schleuderte. Noch einige schwächere Stöße folgten, Himmel und Erde vereinigte ein einziges Feuermeer, das den Raum auf Tausende von Meilen tageshell beleuchtete.

Angstblich richteten sich die Passagiere Einer nach dem Anderen wieder auf.

„Seht nur, wie die Erde ihr Innerstes auswirft,“ sagte mit bebenden Lippen Professor Großer, der sich an einem der kleinen Fenster postirt hatte. „Die Erdkruste ist zerborsten und hat tausend Krater gebildet, die alle gegen die vermessenen Sterblichen, welche dem allgemeinen Verderben enttrinnen wollen, Feuer speien und Felsen auswerfen.“

In der That erschien die Luft mit Steinen, Geröll, Feuerstrahlen, Felsstücken und glühenden Massen so dicht erfüllt, als ob es lauter solche Gegenstände hagelte. Ein furchtbar schöner Anblick, der das Auge zuden machte und die Seele mit Entsetzen erfüllte.

„Wenn wir auch nur von einem einzigen dieser Stücke getroffen werden, sind wir verloren,“ äußerte ein Passagier.

„Aber wir sind fast schon an der Grenze der Erdatmosphäre angelangt,“ erwiderte der Luftschiffer.

„Und dann?“ fragte Professor Kühnemann. „Was dann? Höher können wir doch nicht.“

„Warum nicht?“

„Weil dann die Luft fehlt, welche das Fahrzeug tragen kann.“

„O, ich glaube, es hält sich auch im Aether,“ erklärte in unverwundlichem Optimismus der Erfinder.

„Jedenfalls sind wir gerettet,“ meinte Großer. „Die Hauptgefahr dürfte vorüber sein, und da wider Erwarten unser Schiff nicht in der herrschenden Gluth geschmolzen ist, so wird es wohl auch weiter aushalten.“

„Bis wir auf dem Monde landen,“ ergänzte Noderich Zöllner.

„Nahrungsmittel haben wir genug für zwei Monate, Mittel, um Wärme zu erzeugen, auch, und unsere elektrische Kraft reicht für wenigstens vierzehn Tage.“

„Aber wo nehmen wir Luft her?“

„Wir machen sie uns, die Mittel dazu befinden sich an Bord.“

„Gott sei Dank, daß wir hier oben sind,“ bemerkte einer der Luftreisenden, auf die Zerstörung der Erde mit Grausen hinabschauend.

Die Vorgänge, die ich unten in den letzten Minuten sah, bevor ich hier Aufnahme fand, spotten jeder Beschreibung. Ich sah Menschen, die sich verweifelnd in's Wasser stürzten, Andere, die sich eine Kugel durch den Kopf jagten. Die Erde barg nur noch Tiger, keine Menschen mehr. Es ist fast, wenn man hinabschaut, als ob der Höllenrachen geöffnet wäre. Wären wir nur erst außer dem Bereiche des schauerlichen Anblickes und der wahrhaft unerträglichen Detonationen.“

„Herr Professor,“ wandte sich da mit einem Male Großer an den Kollegen, „ich habe Sie und die Ihrigen gerettet. Sie wissen, weshalb es geschehen ist. Ich darf wohl nicht zögern, um meinen Lohn zu bitten, da wir nicht wissen, was uns noch bevorsteht.“

„Was wollen Sie?“ fragte Kühnemann, der gleichgiltig gegen Alles umher in einem Winkel kauerte und sich die Ohren zuhielt, mürrisch.

„Ich bitte um die Hand Ihrer Fräulein Tochter,“ erwiderte der Professor mit einer Verbeugung.

Kühnemann richtete sich auf. „Meine Tochter?“ sagte er höhnisch.

„Niemals! Den Triumph sollen Sie nicht auch noch erleben, Sie Glückspilz! Ich hasse Sie, hasse Sie unauslöschlich!“

Großer nahm eine finstere Miene an.

„Wissen sie auch,“ zischte er, „daß Sie hier in meiner Gewalt sind? Ein Wink von mir und —“ er deutete mit teuflischem Lächeln nach dem Fenster. „Ich gebe Ihnen drei Minuten Zeit, sich zu entschließen.“ So sprechend zog er seine Uhr heraus und zählte die Minuten mit lauter Stimme ab.

Professor Kühnemann rann der Angstschweiß in schweren Tropfen die Stirn herab. „Warum haben Sie mich gerettet?“ stöhnte er, „jetzt wäre Alles vorbei!“

„Zwei,“ zählte Großer. „Sie haben noch eine Minute Zeit.“

„Der Erdball steht in Flammen,“ verkündete der am Fenster stehende Reisegefährte.

„Ich stürze Sie hinunter auf den brennenden Erdball,“ flüsterete Großer mit heiserer Stimme, und seine Augen strahlten einen unheimlich wilden Glanz aus, so daß Kühnemann ihm erschrocken in's Gesicht sah.

„Helft mir!“ schrie er, „der Mann ist wahnsinnig geworden! Hilfe, zu Hilfe!“

„Drei!“ brüllte Großer und packte ihn mit festem Griffe am Hals.

„Drei — und nun: Ja oder nein!“

„Nein, nein,“ kreischte Kühnemann, sich wie ein Verzweifelter wehrend, „nein! Hilfe, zu Hilfe!“

Eine allgemeine Bewegung entstand unter den Luftreisenden, doch Großer hatte schon das zweite Fenster aufgerissen und seinen Kollegen bis an den Rand der Fensteröffnung emporgehoben.

„Hinunter mit Dir!“ kreischte er und versuchte, seinen Gegner in den grundlosen, feurigen Abgrund zu stürzen. „Hinunter!“

„Ich will aber nicht,“ knirschte der Professor und suchte sich aus den gefährlichen Armen zu befreien. „So helft mir doch, Leute — oder wollt ihr mich ruhig morden lassen! Da soll doch gleich —“

„Bapa! — Bruno! — Herr Professor!“

„Was ihm nur zugestoßen ist?“

„Der Angstschweiß steht ihm auf der Stirn!“

„Er gestikulirt wie wahnsinnig und stößt unartikulirte Laute aus!“

„Ah — endlich! Er schlägt die Augen auf.“

Professor Kühnemann öffnete die Augen und starrte seine Umgebung verwundert an.

„Wo bin ich?“ fragte er mühsam.

„Aber Mann,“ sagte die Frau Professor, „was machst Du denn für Geschichten? Du stöhnst ja und schlägst um Dich wie ein Fiebernder! Hast Du einen schlechten Traum gehabt?“

„Einen Traum?“ erwiderte der Professor, sich halb emporrichtend.

Da erblickte er plötzlich den Professor Großer, der mit theilnehmendem Blicke an seinem Lager stand.

„Was will der hier?“ rief er zornig. „Er mordet mich —“

„Aber Papa — komm' doch zu Dir! Herr Professor Großer ist gekommen, Dich nach der Sternwarte abzuholen. Alle Kollegen sind schon versammelt, sie warten auf Dich.“

„Versammelt — warten auf mich?“

Der Professor fühlte mehr und mehr das Bewußtsein zurückkehren, er athmete tief auf und griff mit der Hand nach der Stirn.

„Ich habe also das wüste Zeug nur geträumt?“ sagte er kopfschüttelnd. „Aber Alles so klar, so deutlich — merkwürdig! Da soll doch gleich —“

„Das hast Du auch im Traum gerufen, Papa,“ sagte Anna lächelnd.

„Und dann wachtest Du auf.“

„Und die Sternschnuppen werden wirklich alle plazen, wenn Sie nicht gleich mit uns kommen,“ warf Großer gleichfalls lächelnd ein.

„Mit dem Weltuntergang war's diesmal nichts, Herr Kollege, aber das unvergleichliche Schauspiel eines Sternschnuppen- und Meteoritenfalls gibt es zu genießen, gegen welche alle früheren Kinderspiele sind. Kommen Sie schnell.“

„Alles ein Traum“, murmelte Kühnemann, „Gott sei Dank! Ich habe also mit meiner Theorie Recht behalten!“
 „Schon durch kein Hirn, und dieser Gedanke würde so verflüchtend ihn so glücklich und wachserheit, daß er plötzlich die Hand seines Gegners erfaßte und in lebenswichtigen Tone sagte: „Sieber Kollage, Sie haben diesmal blinden Karm gemacht. Aber irren ist menschlich, und es hätte mir so gut passen können, als Ihnen; wir sind ja beide keine Propheten.“

„Und mir ist es wahrlich so lieber“, betätigte Stroffer und Isflug gutmütig lächelnd in die dargebotene Hand.

„Sie sind ja ein prächtiger Mensch“, meinte der Professor, überglücklich im doppelten Gefühl der Freude über den erfolglichen wissenschaftlichen Sieg und das Erwachen aus dem entsetzlichen Traum. „Daher kann man gar nicht böse sein, wenn Sie auch die Erde mit Vernichtung und Unheil bedroht haben. Nun, man kann ja gar nicht wissen, was noch passiert, deshalb ist es gut, für ein Karren verflärrten Antis die Mutter.“

zu folgen, das sich als erstes Mädchenpaar auf Föllner's Lustballon aus dem Schiffbruch alles Verschunden nach dem Monde rettete, um dort ein neues Leben zu eröffnen. Herr Kollage, wenn Sie es sich inquisitorisch nicht anders überlegt haben, so werden Sie der neue Adam und geben Sie dieser erschöpfenden Eva dort, Ihrer Verlobten, einen Kuss!“

„D. Kapo!“

Zwei glückliche Menschen sanken einander in die Arme. „Ein erhebender Moment für eine Verlobung“, sprach feierlich Kühnemann, der an's Renner getreten war. „Dort tracht der Komet in wunderbarem Glanze, und ein dichter Sternschuppenregen erregt sich vom Himmel, der einen unvorstelllich herrlichen Anblick bietet! Wenn eine Verbindung, die unter so außerordentlichen Verhältnissen geschlossen wird, nicht glücklich ausfällt, dann — dann —“

„Dann muß wirklich eine Sternschuppe plagen!“ ergänzte mit verflärrtem Antis die Mutter.



Erstwerte Weihnachtstunde.

Alle lachten und nicht am wenigsten der kleine alte Herr. „Dann wüßte er sich verfluchen eine Thiere aus den Wägen, fuhr heftig in seinen Heberock und rief mit der Stimme eines im Sturm kommandierenden Schiffskapitans durch das Haus: „Auf, nach der Sternwarte!“

G n d e.

Mannigfaltiges.

Erstwerte Weihnachtstunde. (Nachdruck verboten.) — Der Zug, den wir im Winterlande unteres Mitteltes erblicken, ist eingeschneit und kann nicht weiter. Alle Kutschknechte müssen aussteigen und nach der letzten Station zurückgehen, da der Zug auch nicht mehr dorthin zurückgeführt werden kann. Man weißt, daß die warmen Klagen und klappert in den Schreie hinaus. Der Wind bläst eilig, und dicke Wolken fallen von nachlässigen Himmel — das ist eine böse Kunde: zumal für den unter zwei großen schweren Kesselfischen leuchtenden Kammerwägen vom Lande im Vordergrunde des Bildes, der in der Stadt die Weihnachtstunde für seine Erben dochheim gemacht hat. Ihn schaudert, wenn er an die

viele Stunden denkt, die es sicher noch dauern wird bevor ein Weiterfahren möglich ist, und an die Nacht in dem kleinen Wägen, dem er durch den kühleren Schnee umwandert. „Das ist fürwahr eine erschütterte Weihnachtstunde“, meint er schmerzhaft und leuchtend bei sich.

Straußenjagd. (Mit Bild auf Seite 207.) — Die Araber jagen stets in Gesellschaft auf die Straußenjagd. Da der Strauß seine Feinde nie auf sich geschweigt herankommen läßt, so sind Gewehre bei dieser Jagd überflüssig. Ein Knäuel bildet die einzige Bewaffnung der auf flüchtigen Fieren oder ausgezeichneten Reitromedaren sitzenden Jäger. Bald werden diese von der Straußenherde bemerkt, und ein wachstames Männchen gibt das Zeichen zum Angriff. Dann beginnt eine Verfolgung, die mit Aufbietung aller Gewalt heftig von Pferd und Reiter so lange fortgesetzt werden muß, bis der Strauß ermüdet. Gewöhnlich sind die Jäger nach Verlauf einer Stunde dicht hinter dem geschlagenen Thiere; eine letzte Anstrengung bringt sie an die Seite der Wägen und ein Streich mit dem Knäuel auf den Kopf wirt viele zu Boden (siehe das Bild auf S. 207).

Ein historisches Dominospiel. — Am Neujahrstage des Jahres 1791 zeigte sich König Ludwig XVI. nebst seiner Kamille während des zu Ehren des Tages von der Musikkapelle gebrauchten Morgenandachtens im Kasino bei der Heiligtage dem Volke. Eine große Menschenmenge füllte den Hof und gab



Straußenjagd. (S. 206)

Ihre mehr oder weniger feindselige Gesinnung durch tumultuarisches Geschrei zu erkennen. Trotzdem gab der Monarch den Befehl, die Deputationen, welche ihre Huldigungen darzubringen beabsichtigten, vorzulassen. Darunter befand sich auch eine der „Sieger der Bastille“, bestehend aus etwa vierzig Grenadieren der Nationalgarde, welche, den Immortellenkranz am Hute, unter Borantritt der Musik an der königlichen Familie vorbeidestiniert. Einer der Deputierten hielt vor dem damals sechsjährigen Dauphin an und reichte ihm wortlos ein Domino, welches Geschenk der Prinz seiner Mutter gab. Diese las mit Beben die dem Kästchen eingravirte Widmung: „Die Steine der Bastillenmauer, welche einst so viel unschuldige Opfer der Willkür umschloffen, sind für Sie, Monseigneur, in ein Spielzeug umgewandelt worden, das Sie an die Nacht des Volkes erinnern soll.“

In der That zeigte sich beim Öffnen des Kästchens, daß die Dominosteine aus solchen angefertigt waren, welche die Mauern der zwei Jahre vorher zerstörten Bastille gebildet hatten. Die Königin stellte das Geschenk einer ihrer Hofdamen mit dem Befehl zu, es aufzubewahren, da es eines Tages ein merkwürdiges Zeugniß für die Geschichte der Revolution sein werde.

Dieses Domino erlebte manchen Wechsel in den Tuileries. Es wurde von den höchsten Persönlichkeiten, sogar von Souveränen, die unter dem Konsulate, dem Kaiserreich und während der Restauration im alten Palaste abspielten, benutzt. Sehr oft bediente sich Napoleon I. dieses Spiels zu Parthien mit seinen Flügeladjutanten. Leider ging das merkwürdige Spiel durch den Brand des Schloßes im Jahre 1871 nebst vielen anderen historischen Gegenständen zu Grunde.

[E. K.]

Etwas von den Ratten. — Die Ratten haben einen merkwürdigen Hang zu geselligem Zusammenleben. Selten findet man nur eine einzelne Ratte in einem Hause, sie müßte denn auf der Fahrt sein. Wo eine Ratte aber sich einmal eingenistet, da zieht sie auch bald andere nach. Es scheint fast, daß sie die Gabe besitzen, sich einander verständlich zu machen und ihre Wahrnehmungen auszutauschen. Wie sie dies anstellen, läßt sich nicht erklären; allein daß sie Neugierde von gutem Futter, von der Nähe einer Gefahr u. s. w. unter sich verbreiten, dafür liegen viele verbürgte Beobachtungen vor.

Auf der sogenannten Ermeler Haide, einer Hochebene von etwa zwei Meilen Flächenraum, stehen viele Scheunen vereinzelt auf den Getreidefeldern der Bauern, die ihren Wohnsitz in den umliegenden, eine bis zwei Meilen entfernten Dörfern haben. Eine dieser Scheunen war „ausgejagt“ und mit Hund und Knütteln ein großes Gemisch unter den darin befindlichen Ratten angerichtet worden, obgleich sicher mehr als die Hälfte der wirklich vorhandenen entkommen war; man ließ ihnen hierauf einige Tage Ruhe, während welcher Zeit sie wieder häufig bemerkt wurden. Nach einiger Zeit wurden dann eines Nachmittags Zurüstungen gemacht, um am anderen Tage die Jagd wieder zu beginnen. Als jedoch am anderen Morgen die Jäger kamen, waren die Löcher leer und in der ganzen Scheune keine Ratte mehr zu sehen. Jung und alt hatten sie sämtlich das Gebäude geräumt und sich nach einer anderen, weit entfernten Scheune begeben; und der Schäfer hatte sie am frühen Morgen auf diesem Umzuge betroffen, wie sie alle in einer Linie ruhig und ausdauernd über die Haide hinzogen nach ihrem neugewählten Quartier.

Ratten können nicht ohne Wasser leben. Wenn eine Ratte vierundzwanzig Stunden lang kein Wasser hat, so muß sie umkommen. Es ist kaum glaublich, aber doch buchstäblich wahr und erwiesen, daß auf der erwähnten Ermeler Haide Ratten, wenn sie sich in irgend einer neuen, hübschen Getreidefenne einnisten, die weit vom Wasser entfernt ist, sich selber Wasserbehälter anlegen. Diese Löcher, welche Wasser enthalten, wenn rings Alles trocken ist, sind mit Erde ausgeschlagen und von den Ratten selbst wasserdicht gemacht und immer so angelegt, daß sie sich von der Traufe der Strohdächer der Feimen selbst füllen. In England, unter der ländlichen Bevölkerung von Berksire, sind solche Rattencisternen etwas ganz Bekanntes. Dort setzt man die Feimen auf eiserne Pfosten, um die Ratten davon fern zu halten; aber trotzdem sieht man sie an herunterhängenden Strohhalmern sich anklammern und in das ersetzte Magazin sich hinaufschwingen.

Die Erfindung des Dampfes war für die Ratten, welche die Schiffe gern bevölkern, ein großes Unglück. Keine kluge Ratte wagt sich an Bord eines Dampfbootes, denn wenn die Rattenkolonie Unannehmlichkeiten macht, so verschließt der Steward nur die Luken und wirft Segel und dergleichen darauf; hierauf läßt der Ingenieur den Dampf durch eine Röhre in den Raum strömen, und alle Ratten, Kellerratten u. s. w. werden in wenigen Minuten vernichtet. Auch in Wollspinnereien und Tuchfabriken ist das Einströmenlassen von Dampf in die Rattennester das sicherste Mittel zu ihrer gänzlichen Vertilgung.

Zahllose Gifte wurden schon zur Vertilgung der Ratten vorgeschlagen, taugen aber alle nicht viel; die Wirksamkeit des Giftes wird durch die Schlaueheit der Thiere beeinträchtigt. Hat man nämlich einige Ratten vergiftet, so werden die Ueberlebenden durch das Schicksal derselben gewarnt, und man tödtet keine mehr damit. Die gewerbsmäßigen Rattenfänger, Kammerjäger, lieben es überhaupt nicht, die Ratten zu vergiften, sie sagen, man könne sie auf diese Weise niemals ausrotten.

[E. T.]

Schauspielerreifeit. — Als der berühmte Schauspieler Edmund Kean im Jahre 1828 zum ersten Male in Paris gastirte, brachten seine unregelmäßigen Lebensgewohnheiten seinen Impresario zur Verzweiflung. Er vernachlässigte regelmäßig die Proben, und eines Abends, als „Hamlet“ angelegt war, erschien er überhaupt nicht zur Vorstellung. Der Direktor suchte die ganze Stadt ab und entdeckte ihn schließlich im Cafe Paris bei der dritten Straße Chabertin. Er bat, Kean möge in's Theater kommen, aber Alles war vergeblich, sogar die Mittheilung, die Herzogin von Berri würde in's Theater kommen, übte keinerlei Wirkung auf ihn.

„Ich bin nicht der Herzogin Diener“, versetzte der Schauspieler kaltblütig. Der Direktor war in Verzweiflung, aber plötzlich kam ihm ein Gedanke, und er sagte: „Ah! Sie wissen jedenfalls nicht, daß Ihre königliche Hoheit erklärt hat, kein Künstler als Talma allein könne den Hamlet spielen.“

Das wirkte. Kean sprang von seinem Sitze auf und rief mit donnernder Stimme: „Wirklich? Dann, Herr, bin ich bereit, und bei Gott, morgen soll sie anderer Meinung sein.“

Mondbewohner. — Nach den neuesten Forschungen besitzt der Mond keine Atmosphäre, also auch keine mit menschlichen Organen versehenen Bewohner. Frühere Astronomen jedoch, namentlich Schröter und Gruithuisen, glaubten an die Existenz von „Seleniten“ oder Mondbewohnern. Nach Letzterem wohnten dieselben wegen des jähen Temperaturwechsels auf dem Monde in unterirdischen Höhlen, und die allerdings auf dem Monde bemerkten, noch nicht erklärten plötzlich erscheinenden Lichtstrahlen kämen von den zum Wärmen angezündeten großen Feuern her.

Ja, Gruithuisen entdeckte zwischen dem 50. Grad nördlicher und dem 37. Grad südlicher Breite des Mondes gerade oder in regelmäßiger Bogenkrümmung angelegte Kunststraßen und im 8. Grad der östlichen Länge und 6. Grad der nördlichen Breite eine — fünf geographische Meilen im Durchmesser große — Stadt mit Wällen und einem Gebäude (?), das einer Sturmchance gleicht. Wenn sich gewisse Stellen der Mondoberfläche verdunkelten, so erklärte sich das Gruithuisen mit dem Eintritten der Früchte auf den Feldern.

Eine schlagfertige Antwort. — Der Oberst eines Regiments unter Friedrich II. zeichnete sich durch seine strenge Ordnungsliebe aus. Er ließ auch nicht den kleinsten Dienstfehler durchgehen und erlaubte sich, da er nebenbei ein sehr aufbrauender Mensch war, oft beleidigende Ausdrücke. Einst sah er während einer Exerzierübung, daß ein Fähnrich sein Sponton (die damals von den Offizieren noch getragene Halbpipe) nicht reglementsmäßig hielt. Er ritt auf ihn zu und rief mit wüthendem Gesichte: „Verr Fähnrich, Sie stehen da wie ein Ochse!“

„Um Vergebung, Herr Oberst,“ gab der junge Mann ohne langes Besinnen zur Antwort, „ich bin nur ein Kalb gegen Sie!“

Der Fähnrich wurde wegen dieser groben Insubordination sofort arretrirt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Das Urtheil lautete: „Infam zu kassiren!“

Dasselbe mußte dem König zur Bestätigung vorgelegt werden. Friedrich verzieh aber eine schlagfertige Antwort nicht; er schrieb unter das Urtheil: „Biel Wit und Dreistigkeit für einen Fähnrich. Vier Wochen nach Spandau (Zerstörung) und dann in ein anderes Regiment.“

Charade. (Zweifölig.)

Die Erste war ein schlummer Sohn, Die Zweite gab in alter Zeit
Von dem die Bibel uns erzählt; Den Menschen Schick in Kampfesnoth;
Er hat als Ziel für keinen Hehn Den Frommen ist es Gott noch hehr,
Dun eignen Vater ausgewählt. Wenn Leid und Trübsal sie bedröht.

An eines großen Flusses Strand
Liegt Eins mit Zwei als deutsche Stadt,
In der gar Mander unser Land
Zum letzten Mal gesehen hat.
Auflösung folgt in Nr. 1. Jahrgang 1898.

Auflösung der Räthsel-Aufgabe von Nr. 51:

R	C	O		
C	H	I	N	A
C	E	D	E	R
Z	I	E	G	E
N	R	A		

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Friedrich Feigt in Güns.
Redigirt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.

digkeit ein, daß man ein kaltes Zimmer oder einen anderen ungeheizten Raum auf kurze Zeit schnell warm haben möchte. Ein ungemein billiges Verfahren, um diesen Zweck zu erreichen, das sich besonders für Garçons empfiehlt, die z. B. beim Briefschreiben, beim An- und Auskleiden warm haben wollen, oder für Solche (auch Kranke) die genöthigt sind, des Nachts das Bett zu verlassen, theilt gegen Einzahlung von 30 fr. (in Briefmarken) postwendend mit, Herr J. Lechenmayer, Temesvári, Stefaniegasse 16 (eigenes Haus) Ungarn.

Lokal-Notizen.

— Allen unseren geehrten Abonnenten, Lesern, Gönnern und Freunden wünschen wir hiemit recht angenehme und frohe Weihnachts-Festtage!

Die Redaction.

— An unsere geehrten Leser! Aus Anlaß der hohen Weihnachts-Festtage gelangte unsere heutige Nummer um einen Tag früher zur Ausgabe.

Die Redaction.

— **Schutz-Inspektion.** Herr Franz Galász, kön. Rath und Schutzinspektor weilte am 21. und 22. d. Mts., also 2 Tage hindurch in unserer Stadt, und inspicirte die hiesige l. Lehrerinnen-Präparandie, die Bürgerschulen sowie auch die Gewerbelehrlings-Schulen. Am zweiten Tage seines hierortigen Aufenthaltes reiste er von hier wieder ab.

— **Sylvester-Fest.** Wie wir hören, beabsichtigt eine Schaar junger Kaufleute am 31. d. Mts. Abends 8 Uhr im großen Ballhause eine glänzende Sylvesterfeier zu begeben, welche aus vielerlei humorigen Scenen und einem sehr gemüthlichen Tanzkränzchen bestehen wird. Hierzu sollen übrigens nur geladene Gäste Zutritt haben.

— **Gisipport.** Nun da dem launischen Wetter eine empfindliche Kälte Platz gemacht hat, wird seit einigen Tagen flott dem Eisport geübt. Die Eisplatte, deren Spiegel ziemlich glatt und welche gut gefroren, erweist sich hiers fast als zu klein für die vielen Schlittschuhläufer, und ist es ein Vergnügen auch für die Zuschauer, die frohe Jugend auf der spiegelglatten Fläche umherzusehen. Am Samstagtag beabsichtigt der Eigenthümer Johann Grahl die hiesige Musikkapelle des H. Kovács zu einem Concerte auf dem Eislauf-Platze zu engagiren, durch welchen Umstand der Andrang vermutlich ein noch größerer zu werden verspricht.

— **Generalversammlung.** Am 2. Jänner l. Jahres Nachmittags halb 2 Uhr hält die hiesige Gewerbe-Corporation im großen Sitzungssaale des Rathhauses eine außerordentliche Generalversammlung, betreffend die Organisation eines Gewerbe-Invaliden- und Pensionsfonds.

— **Auch ein Weihnachts-Geschenk.** Die hiesige Firma der Herren Bruder Eisen er ließ ihre sämtlichen Arbeiter auf eigene Kosten gegen Unfall versichern, und zwar in der Weise, daß ihre Arbeiter bei vorübergehendem Unfall den vollen Tagelohn, bei dauernder Invalidität (Erwerbsunfähigkeit) oder im eventuellen Todesfalle die Hinterbliebenen den tausendfachen Tagelohn ausbezahlt erhalten. Verdiente wohl Nachahmung!

— **Das Musikprüfungs-Concert** der Günsler Knaben-Musikkapelle fand vorigen Sonntag Nachmittags 3 Uhr statt, leider bei schwachem Besuche. Was den Vortrag und die Aufführung der Stücke anbelangt, waren wir äußerst überrascht von dem Gehörten und unwillkürlich mußten wir fragen, wieartig es dem Herrn Kapellmeister Kovács möglich war, innerhalb der Zeitdauer eines Jahres diese Schüler, unter welchen sich schon heute für Solisten geeignete Kräfte befinden, so gut heranzubilden. Uebrigens kann man die Monate Mai, Juni, Juli und August dieses Jahres gar nicht in Betracht ziehen, nachdem bekanntermaßen diese Vorschüler während dieser Zeit mit Weinarten- und Erntearbeiten derart beschäftigt waren, daß nicht ohne Grund zu bemerken war, sie würden verfallen, was sie bisher gelernt haben. Nachdem jedoch der Grundstein gut gelegt war und fast jede Woche eine Wiederholungsprobe stattfand, konnte Herr Kovács in der weniger dringlichen Zeit den Unterricht wieder aufnehmen

und die Schüler eingehender zum Lernen verwenden, durch welchen Umstand er dieselben auf jene Stufe brachte, auf welcher wir sie bei der Prüfung fanden. Wir wollen nun mit dem allen durchaus nicht gesagt haben, daß die Kapelle nun nichts mehr zu lernen braucht; nein, denn die Kapelle steht noch weit nicht auf der Stufe der Vollkommenheit in Betreff ihrer Ausbildung, welches dem Verlangen der heutigen intelligenten Welt entspräche; doch steht dieselbe bereits auf dem Punkte, diesen Grad der Vollkommenheit bei gutem Fleiß und Ausdauer in kurzer Zeit zu erlangen. Wir können daher nicht umhin den Fleiß und den guten Willen, den die meisten Schüler bisher an den Tag gelegt haben, loben, doch vor allem müssen wir Herrn Kovács unsere vollste ungeschmälerte Anerkennung für seine staunenswerthen Leistungen zollen.

Was die vorgetragenen Stücke anbelangt, so hat die neueste Composition des Herrn Kovács: „Meine kleine Nachtmahl“, den größten Beifall gefunden. Die einschmelzenden Melodien, welche darin enthalten sind, die hübschen Modulationen nach verschiedenen Tonarten, zuletzt der mit einem Vogelstreich hübsch und täuschend nachgeahmte Gesang der Nachtmahl, alles zusammen brachte einen überraschenden Eindruck hervor. Und so müssen wir auch zugeben, daß Herr Kovács auch als Componist staunenswerthes zu leisten vermag, und wir wünschen nur, daß er uns noch mit mehrere solcher schöner Musikstücke eigener Composition überraschen wird, wenn ihn seine leider auf schwachen Füßen stehende Gesundheit nicht im Stiche läßt. Von den anderen Stücken verdienen noch die beiden Sätze „Hochalmer Diandeln“ v. Kojchal, „Ein Märchen“ v. Komzet, ferner „Jugendluft“ v. Kovács, ein gefälliges und hübsches Tanzstück, hervorgehoben zu werden.

Wie wir hören, wird nun auf allgemeines Verlangen am 2. Jänner 1898 abermals im Ballhause bei gedeckten Tischen ein Concert mit Vertheilung des obigen Programmes stattfinden.

— **Dankfagung.** Untergefertigter fühle mich verpflichtet, allen denjenigen hochherzigen Gönnern und Freunden der Musik, die uns mit materiellen Beiträgen unterstützten, vorwiegend aber den anwesend gewesenen Herren Officieren des 19. Infanterie-Regiments, endlich Herrn Franzberger auf diesem Wege meinen tiefgefühltesten herzlichsten Dank abzugeben.

Güns 20. Dezember 1897.

Franz Kovács,
Kapellmeister.

— **Der „Közzei Műkedvelő Kör“** veranstaltet Sonntag, den 26. Dezember l. J. in den Ballhaus-Localitäten sein dreijähriges III. Vereins-Concert, unter Mitwirkung der Grazer Opernsängerin Fräulein Irma v. Hüttlinger. Programm: 1. a) „Szomoruan szól a magyar nótá“, b) „Kérdi lelkem“. Volkslieder. Gesungen vom Gesangschor. Chorleiter Herr Gabriel Bados. 2. „Concert-Paraphrase über Walzer-Motiv“, von Schmitt. Klavier-vortrag von Herrn Verthold Wid. 3. a) „Sehnsucht“, v. Hoffmann. b) „Cantouella“, v. Meyer-Hellmuth. Gesungen von Fräulein Irma v. Hüttlinger. 4. „Viharban“, v. Dikner. Gesungen vom Gesangschor. Chorleiter Herr Gabriel Bados. 5. „Férjhez menjek?“ von Jozsoy. Monolog. Vorgetragen von Fr. Marie v. Koczor. 6. a) „Hindunaid“, v. Coers. b) „Variationen“, v. Brod. Gesungen von Fräulein Irma v. Hüttlinger. 7. „Faust-Fantastik“, v. Lisberg. Klavier-vortrag von Herrn Verthold Wid. 8. „A panasz“, v. Dito. Gesungen vom Gesangschor. Chorleiter Herr Gabriel Bados. 9. „Variationen über Carnaval von Benedig“, v. Benedig. Gesungen von Fräulein Irma v. Hüttlinger. Klavierbegleitung von Fräulein Eise Pohl. Beginn des Concertes punkt 8 Uhr Abends. Die p. t. Gäste werden gebeten, sofern bei ihrer Ankunft die Vorträge schon begonnen haben sollten, ihre Sitzplätze erst nach Beendigung der betreffenden Gesangsnummer einzunehmen. Für die Vereinsmitglieder und ihre Familien sind 10 Reihen Sperrsitze, der Balkon sowie das Parterre reservirt. Eintritt frei. Nichtmitglieder zahlen 1 fl. Eintr. Dieselben können nur persönlich auf Namen lautende Eintrittskarten lösen, und zwar bei den Herren Josef Köbög und Alexander Freyberger sowie Abends an der Kassa. Nur jenen Nichtmitgliedern können Sitzplätze gesichert

nicht mehr an das Kästchen dachte und nur bemüht war, die Kleine zu beruhigen.

Rajka war gleichfalls aus der Küche herbeigeeilt und brachte der armen Selja ein Glas Wasser.

Nikolai Demjanowitsch bückte sich und hob das zertrümmerte Kästchen auf. . .

„Ich beugte mich nieder“ und hob das Kästchen auf,“ erzählte später Bepalow. „Da plötzlich machte ich die Entdeckung, daß es einen doppelten Boden habe, der sich durch den Fall losgelöst. In diesem geheimen Fache lag ein Blatt Papier, nachdem ich es entfaltet und gelesen, brach ich in Thränen aus. . . Es war ein Los, mithin nur eine schwache Hoffnung. . . in meinem schweren Unglücke aber liebte sie mich. . . Ich stürzte auf die Straße, miethete einen Wagen und ließ mich zu dem nächsten Bankier bringen. . . Dort sah man nach, verglich die Nummern und theilte mir mit, das Los habe vor drei Jahren schon fünfundsechzigtausend Rubel gewonnen. Was weiter mit mir geschah, weiß ich nicht, denn ich wurde ohnmächtig. . . Sie können sich vorstellen, daß Selja einen Christbaum erhielt, wie sie sich einen solchen niemals hatte träumen lassen.“

„Nun, da wird er wohl seinen Dienst aufgegeben haben?“ fragte einer der Zuhörer, nachdem Zwan Semjonowitsch seine Erzählung beendet.

„Der er ist ein Trunkenbold geworden?“, meinte ein Anderer.

„Keines von beiden,“ erwiderte Zwan Semjonowitsch, „sondern er saß nach wie vor an seinem Tische neben dem Ofen, ging wie früher in sein Amt und nahm nur eine andere, diesem näher gelegene Wohnung.“

„Das Geld gehört den Kindern,“ pflegte er zu sagen und verwandte davon auch nicht eine Kopeke für sich selbst.

werden, welche ihre Eintrittskarten bis Samstag Abends gelöst haben. —

— **Die Christbaumfeier** des katholischen Wohlthätigkeits-Frauenvereines findet heute Freitag, den 24. Dezember Nachmittags 5 Uhr in der hiesigen kath. Elementarschule statt; die des ev. Wohlthätigkeits-Frauen-Kränzchens an eben diesem Tage, jedoch im evang. Schulgebäude Nachmittags 4 Uhr, wozu die p. t. Damen und Wohlthäter von Seite der Vereins-Vorstände geziemendst eingeladen werden.

5385/897.

Hirdetmény.

Köszeg szab. kir. város tanácsa és a helybeli szolgabírói hivatal, mint I. foku iparhatóság mellé 20-20 iparhatósági megbízottnak választása folyó 1897. évi december hó 27-én délelőtt 9-12 óra közt Köszegen az iparhatósági helyiségben megejtetik.

A szavazat lapok külön a város és külön a szolgabírói hivatal mellé választandó iparhatósági tagokra nézve adandók be.

Miről választásra jogosultak ezen hirdetmény után értesítettnek.

Köszeg, 1897. évi december hó 18-án.

Meszlényi Károly,
vár. h. jegyző mint h. iparhatósági
biztos.

Foulard-Seide 60 Kr.

bis fl. 3.35 p. Met. — japanesische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 35 Kr. bis fl. 14.65 p. Met. — glatt, gestreift, farbrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.). Porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Literarisches.

— **P. K. Hofegger's Schriften.** Volks-Ausgabe. Zweite Serie. Ausgabe erfolgt in 100 Lieferungen à 20 Kr. — 35 Pf. — 50 Cts. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Die zweite Serie der wohlfeilen Volks-Ausgabe der besten früheren Schöpfungen P. K. Hofegger's wird sicher nur dazu beitragen, dem Autor in immer größeren Kreisen Eingang zu gewähren. Die II. Serie hat folgenden Inhalt: Höhenfeuer. — Allerlei Menschliches. — Das Geschichtsbuch des Wanderers, 2 Bde. — Die Kelpfer. — Martin der Mann. — Spaziergänge in der Heimat. — Sonntagsruhe. — Feiertage. — Sonderlinge. — Bergpredigten. — Am Wanderstabe. — Der Schemel aus den Alpen, 2 Bde. — Meine Ferien. Zusammen 15 Bände. Wie daraus hervorgeht, finden sich die besten, wahrhaft volksthümlichen Schriften P. K. Hofegger's in dieser Sammlung vereinigt. Humor und Ernst wechseln in bunter Reihenfolge, so daß die Vielseitigkeit des beliebten Autors jeder literarischen Geschmacksrichtung Genüge leisten wird.

— **Katalog von Zeitungen und Kalendern** katholischer christlich-sozialer und antimilitärischer Tendenz, nennt sich ein über 9 Bogen starkes Werkchen, das jedoch die Presse verlassen und seiner äußeren Hülle nach sich sehr prächtig, den Inhalt prüfend, finden wir, daß dieser den Titel des Werkchens vollaus rechtfertigt und eine Revue über alle katholischen Journale und Kalender der Welt gestattet. Die Angaben über jedes einzelne Blatt oder Kalender sind ebenso erschöpfend als genau und verrathen den praktischen Sachmann; die Zusammenstellung ist eine so glückliche, daß selbst ein im Reklamewesen ungebühter Inzident leicht das ihm passende auswählen und die Kosten sicher berechnen kann. Daß der Herausgeber dieses Kataloges auch vertrauenswürdig ist, bezeugen die von ersten Firmen unserer Monarchie demselben gewidmeten 5 Empfehlungsbriefe, welche auf zinkographischem Wege übertrugen im Kataloge Aufnahme fanden. Als Schmuck dieses Werkchens kann die kleine Gallerie hervorragender katholischer Journalisten der Welt gelten, die uns manch bekannte Persönlichkeit wohlgetroffen vor Augen führt. In dem Katalog liegt eine große Summe von Fleiß und gehabter Mühe, da er der erste seiner Art ist und wünschen wir dem Verleger (Hubert Friedl, Annoncen-Bureau für kath. Blätter und Volkschriften in Wien) daß der Sr. Heiligkeit P. P. Leo XIII. gewidmete Katalog auch von diesem angenommen wird. Der Katalog wird auf Wunsch den P. T. Inzerenten gegen Einzahlung einer 20 Kr. Marke kostenfrei versendet.

— **„Schule und Haus.“** Von dieser bekannten Elternzeitung erschien soeben das 12. Heft des 14. Jahrganges, und wir richten an alle unsere Leser die dringende Bitte, dieses treffliche Blatt, welches infolge seines gediegenen Inhalts in keiner deutschen Familie fehlen sollte, in jeder Weise zu fördern. Der Preis von zwei Gulden ganzjährig kann sicherlich von jeder Familie aufgebracht werden, und das geistige und körperliche Gedeihen unsere Kinder ist eines solch kleinen Opfers sicherlich werth. Die deutsche Jugend wird den Kampf gegen die Bedränger aller Art nur bestehen, wenn sie eine tüchtige Bildung genossen, wenn sie einer guten Erziehung theilhaftig geworden ist. Die Verwaltung (Wien, III., Streiberggasse 10) der Zeitschrift sendet Hefte zur Ansicht an Jedermann kostenfrei.

Der Inhalt der December-Nummer ist folgender: Elternruhe. Von Clara Forstenheim. — Der kleine Denker. Von Wilh. Jasmann. — Ueber Kinderpsychologie. Von Anton Brbka. — Aus der Kinderwelt: Kinderworte. — Geistliche Bestimmungen: Der Religionsunterricht der Katholiken. — Beurtheilungen: Botanisches Bilderbuch für Jung und Alt. Von Franz Bley. — Das Buch der Experimente. Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. — Kind und Welt. Von B. Sigismund. — Der Sprechorganismus. Von Julius Scharr. — Sprechhalle: Mittheilungen und Auskünfte. — Allerlei Wissenswerthes. Erzählungen: Christkindchen. Von L. Ester. — Den Großen für die Kleinen: Christnacht im Walde. — Weihnachten.

Eisenbahn-Verkehr.

Fahrordnung der
Vicinalbahn



Güns-
Steinamanger.
Südbahn.

Von Güns nach Steinamanger.

Stationen.	II. III. Wagenklasse.				
Mittelenopäische Zeit.	Früh	Bin*	Abd.	Abd.	Abd.†
Güns Abfahrt	4:55	8:05	11:51	4:26	8:40
Lufácsláza (Haltest.)	5:08	8:19	12:04	4:40	8:54
N.-Gönc	5:24	8:35	12:20	4:57	9:10
Steinamanger Ankunft	5:39	8:50	12:34	5:12	9:25

Von Steinamanger nach Güns.

Stationen.	II. III. Wagenklasse.				
Mittelenopäische Zeit.	Früh	Bin*	Abd.	Abd.	Abd.†
Steinamanger Abfahrt	6:45	11:00	3:15	7:05	9:55
N.-Gönc (Haltest.)	7:01	11:15	3:31	7:21	10:10
Lufácsláza	7:18	11:31	3:48	7:38	10:27
Güns Ankunft	7:31	11:43	4:01	7:51	10:40

*) Dieser Zug verkehrt nur Diensttag und Freitag.
†) Dieser Zug verkehrt nur im Sommer an Sonn- und Feiertagen.

Richters Anker-Pain-Expeller

Liniment. Capsici compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 27 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen und Gefältnungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verwendet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef v. Förstl**, Apotheker in **Budapest**. Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. **Wer sich vor Schaden schützen will, der weise jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück.**
F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, **Budapest**.



Die ECHTEN KAUTSCHUK-Typen-Druckereien

sowie Stampiglien und Siegeln.

Auszug a. d. Ungros Br.-Gon. Eine complete Druckerei zum Selbstanfertigen verschiedener Druckarten: Adresskarten, Circulare etc. etc. mit 80 Typen fl. 1.20

" 130 " 2.-
" 190 " 2.50
" 225 " 3.-
" 320 " 3.75
" 400 " 4.50

Wien, L. Adlerg. 14. Telephone Nr. 12179. Besondere Farbstoffe: 6x4 30 fr., 9 1/2 x 5 40 fr., 11 x 7 60 fr., 16 x 7 90 fr. Solide u. billige Bezugsquelle für **Wiederverkäufer**. **AGENTEN gesucht.** — Preis Conant gratis und franco.

Öffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen Nieder-Österreich, Erfinder des antirheumatischen und antirheumatischen Blutreinigungs-Thees Blutreinigend für Gicht und Rheumatismus.

Wenn ich hier in die Öffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn **Wilhelm**, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungs-Thee in meinen schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete, und sodann, um auch Andere, die diesem gefährlichen Uebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Tee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die marternden Schmerzen, die ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schmolte sich zusehends, mein Aussehen trieb sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauche obgenannten Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es noch jetzt, nachdem ich schon seit 6 Wochen keinen Tee mehr trinke, auch mein ganzer körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Tee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn **Franz Wilhelm**, so wie ich segnen wird.

In vorzüglicher Hochachtung
Gräfin Putzschin-Streitfeld,
Oberstleutnants-Wittin.

Das Buch über die Ehe,
39 Abbild. v. Dr. Rettau fl. 1.—.
Das Geschlechtsleben der Menschen
v. Dr. Freytag fl. 1.—.
Das Paradies der Liebe, fl. —70, alle 3
Werke zusammen fl. 2.50 gegen Einsendung von
Briefmarken franco.
Gustav Engel, 41 Berlin W. 9.

Sehr praktisch auf Reisen. — Unentbehrlich nach kurzem Gebrauche.
Sanitätsbehördlich geprüft.
(Attest Wien, 4. Juli 1887.)

Sarg's Kalodont

Bestes und billigstes
ZAHNPUTZMITTEL.
Das Ausputzen des Mundes mit einem Zahn- oder Mundwasser allein genügt nicht zur vollkommenen Reinigung der Zähne. Hierzu ist Anwendung eines Zahnputzmittels durchaus notwendig.
Überall zu haben.

Brandschaden-Versicherungs-Anstalt

in Wien.
(Errichtet im Jahre 1824.)
Repräsentanz für Ungarn: Budapest, V. Nagy Koronautca 7.
Die Anstalt übernimmt Versicherungen gegen Feueregefahr:

- a) auf Gebäude sammt deren Zugehör;
- b) auf bewegliche Gegenstände, als: Haus- und Wirtschaftsgüter, Möbel, Kleider, Wäsche, Waaren, Getreides und Futtermittel, Viehstand, Ernteschnitten und dgl.
- c) auf Fabriken und deren Inhalt zu billigen Prämien und coulantesten Bedingungen.

Die Anstalt bezahlte seit ihrem Bestehen an Schäden fl. 23,717,967.—
Fonds der Anstalt frei von jeder Belastung Ende 1896 fl. 3,763,746.—
Versicherungsstand, Ende 1896 fl. 867,658,240.—
Die Anstalt beteiligt ihre Versicherten an dem jährlichen Reingewinn, im Jahre 1895 wurden fl. 83,493 und im Jahre 1896 fl. 129,193 den Versicherten von den jährlichen Gebührens-Ueberschüssen rückerstattet.

Mitglieder der Verwaltung der Anstalt:
Ober-Kurator: Alexander Karl, Abt des Zisterziensers Klosters; Ober-Kurator Stellvertreter: Hermann Gerhards, Vize-Präsident der Union-Bank etc.; Excellenz Graf Abeneberg-Traun, Geheimrath etc.; Heinrich Freiherrn Dobhoff-Dier, Präsident der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft etc. Anton Dreher, Guts- und Brauhausbesitzer etc.; Walbert Dangel, Abt des Zisterziens Klosters etc.; Heinrich Freiherr Fellner von Feldegg, Verwaltungsrath der Union-Bank etc.; Dr. Konrad Rager, Ober-Inspektor der k. k. priv. Südbahn etc.; Ulrich Klosterneuburg etc.; Dr. Vinzenz Richter, Guts- und Realitätenbesitzer etc.; Adolf Freiherr von Seidler, Verwaltungsrath der Union-Bank etc.; Rudolf Bayer, General-Sekretär etc.

Die Anstalt errichtet Haupt-Agenturen in allen größeren Städten der Länder der ungarischen Krone. Offerte wegen Uebernahme von Haupt-Agenturen sind zu richten an die:
Repräsentanz für Ungarn: in Budapest, V., Nagy Koronautca 7.

Johann Krizmanits,

Weingross-Handlung
GÜNS, Kaserngasse Nro. 273, neben
(der Dampfmühlkaserne)
empfehl den Herren Gastwirthen von Güns und deren Umgebung sein großes Lager der besten

Tisch- und Schankweine

von den **niedersten** bis zu den **höchsten** Preisen.
Dasselbst sind die besten Weine verschiedener Jahrgänge in jedem Quantum immer zu haben.

Tisch- und Schankweine.

Günser Eislaufbahn.

Endesgefertigter beehre mich bekannt zu geben, daß ich meine Schlittschuhbahn soeben eröffnet habe und dem geehrten Publikum bei folgenden herabgesetzten Preisen zur geneigten Benützung überlasse:

1. Abonnementskarten für die ganze Saison per Person 3 fl. —
2. Familienkarten für die 1. Person 3 fl., für die 2. Person 2 fl. und für jedes weitere Familienmitglied je 1 fl. —
3. Abonnementskarten für Studenten und Kinder 1 fl. —
4. Für 1-maliges Schlittschuhlaufen pr. Person — 20 Kinder und Studenten & — 10
5. Zuschauer innerhalb der Eisbahn zahlen — 10 Kinder und Studenten — 5
6. Bei Musik hat jeder Schlittschuhläufer, ob Abonnent oder nicht, je 10 kr., Kinder und Studenten je 5 kr. zu zahlen.

Schlittschuhläufer und zahlende Zuschauer können die **Wärmehütte** frei benützen.

Hochachtungsvoll
Johann Gratzl.

DIE KATHOLISCHE KIRCHE

UNSERER ZEIT UND IHRE DIENER
IN WORT UND BILD



ROM DAS OBERHAUPT DIE EINRICHTUNG UND VERWALTUNG DER GESAMMTKIRCHE.

Mit 60 Tafelbildern, ca. 1100 vollseitigen und kleineren Bildern.
Erscheint in 30 Heften à 60 kr. Monatlich zwei Hefte.
Herausgegeben von der **LEO-GESELLSCHAFT in WIEN.** Verlag der **LEO-GESELLSCHAFT in WIEN.**

Zum Schlussheft Gratisbeilage:
Porträt Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII.
Reicher Mehrfarbendruck,
nach einem für unser Werk vom Hofmaler CAV. UGOLINI angefertigten Gemälde, welches nach einer vom Heiligen Vater allerhöchst gewährten Sitzung als überaus gelungen gnädigst genehmigt wurde.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.